

Etappe 120

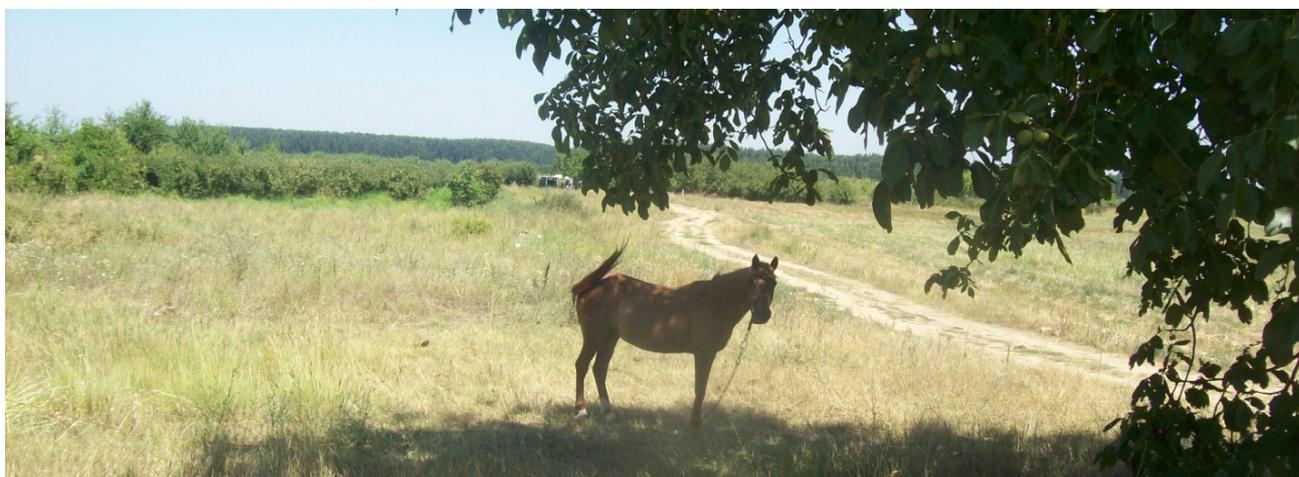
von Kapitan Andrejevo nach Edirne

Heute also würde sich der spannende Moment realisieren, wie sich denn Pilgern in der Türkei anfühlt, in einer fremden Kultur mit einer spirituell anderen Verwurzelung als Buddhismus und Christentum, in einer Sprache, die nicht der indoarischen angehört, 3000 km von zuhause entfernt und in einem Klima, das ich im Sommer vom mitteleuropäisch-gemäßigten nur allzu deutlich unterscheidet.

Allerdings begann der Tag gleich mit einer Enttäuschung. Als ich gestern das Hotel verließ, war da ein Roma, der mich anbettelte. Ich gab ihm entgegen meinem üblichen Vorgehen großzügige zwei Lewa, obwohl er mit ca. 30 Jahren im besten Alter war, sich sein Geld selbst zu verdienen. Aber direkt daneben stand das Hinayana mit leider immer noch offen einladender Scheibe. Ich dachte mir, meine Freundlichkeit würde verhindern, dass er mein geplagtes kleines Auto heimsucht oder seinen Artgenossen davon berichtet. Um ihm klar zu machen, dass ich, der so großzügig ihm gegenüber war 2 Lewa ist immerhin mehr als die Sozialhilfe für zwei Tage), Eigentümer dieses Fahrzeuges bin, ging ich noch kurz zum Hinayana hin und tat so als würde ich etwas ordnen, nachdem ich die Fahrertür aufgeschlossen hatte.

Heute Morgen stellte ich fest, dass der Schlafsack im Auto fehlte. Nun ist zwar der Schlafsack bewusst als Spielmaterial darin platziert, damit üble Gesellen nichts ärgeres anrichten, aber ich habe dennoch meine Lehre daraus gezogen, denn ich bin sehr sicher, dass der bewusste Roma mit dem Diebstahl zu tun hat. Ich habe die feste Absicht, nie wieder einem dieser Gesellen im Alter zwischen sieben und siebzig Jahren etwas zu schenken.

Und noch etwas ist mir zwischen den beiden Tagen gestern und heute aufgefallen: offensichtlich sind die Mädels, auf die mich die Polizei gestern aufmerksam machte, in der Kellerbar meines Hotels anzutreffen, die täglich von 19.00 h bis 04.30 h geöffnet hat, wenn dem Aushang Glauben zu schenken ist. Als ich am Abend ins Hotel kam, war nämlich der Barraum einzusehen und von zahlreichen Mädels im Alter von um die 20 erfrischenden Jahren herum bevölkert, übrigens durchaus sympathisch wirkende, hübsche junge Frauen, absolut nicht nuttig anzuschauen. Allerdings scheint ihr Geschäft nicht gut zu gehen. Die Nacht war absolut ruhig, völlig anders als im Hotel in Plovdiv, in dem nicht nur angenehme Lustäußerungen den Schlaf des Pilgers beeinträchtigten.



Als ich heute Morgen kurz nach sechs Ortszeit das Haus verließ, machte mich die Nachtportiersfrau (heißt das so?) darauf aufmerksam, dass es Frühstück erst ab halb sieben gäbe. Ich jedoch antwortete wahrheitsgemäß, ich hätte jetzt meine Arbeit zu tun, würde aber gerne morgen hier frühstücken.

Tatsächlich stand bereits ein Taxi auf dem Zentralplatz des Ortes und diesmal gelang es mir sogar, den Fahrer auf das Einschalten des Taxameters zu verpflichten. Obwohl dieses Taxi laut Aushang den bislang höchsten Preis hatte: einen vollen Lew pro Kilometer, die Bestrate lag bei 45 Stotinki), erwies sich der Preis als um ein Drittel niedriger als bei dem Schlitzohr des Vortages. Ich stieg an genau der gleichen Stelle vor genau dem gleichen Haus aus wie gestern, als ich zurück nach Svilengrad gewandert war, heute jedoch sollte mich mein Weg vorwärts über die türkische Grenze und bis Edirne bringen. Es stellte ich heraus, dass es doch noch etwas weiter bis zur Grenze war als ich dachte, nämlich zwei Kilometer, aber es gab dort mehrere große Tankstellen, woraus zu schließen war, dass der Sprit in der Türkei teurer ist. (Wie sich dann herausstellte hat er dort den höchsten Preis, den ich bislang irgendwo für Sprit feststellen musste: umgerechnet 1,95 €/l). Für mich hatte dieser Umstand jedoch den Vorteil, dass ich mir einmal mehr in einer Tankstelle mein Frühstück besorgen konnte, zwei Croissants und eine Cola Zero.



Die Grenzabfertigungsstelle war deutlich überdimensioniert, der Grenzkontrollpunkt Dreilinden an der sog. Interzonenautobahn (bzw. den Transitwegen von und zur besonderen politischen Einheit Westberlin, um auch die andere nicht weniger hässliche Nomenklatur zu verwenden) war demgegenüber eher mickrig. Die Abfertigung auf europäisch-abendländischer Seite ging eher zügig, so wie früher in die Schweiz, die morgenländische



Seite allerdings machte eine Wissenschaft daraus. Es gab vierfach gestaffelte Kontrollen unterschiedlicher Behörden, und während mich ein Polizist nur freundlich durchwinkte, beschied mich ein anderer, dass in meinem Pass der rote Polizeistempel fehlen würde, also nochmal zurück, nochmal gut einen Kilometer mehr. Auch der dortige Beamte

bedauerte, mir nicht helfen zu können, eben weil dieser rote Stempel fehlte, und zeigte auf eine noch andere Kontrolle weiter hinten. Überraschenderweise bekam ich dort diesen Stempel, sodass ich den Instanzenweg erneut, diesmal mit mehr Erfolg, durchlaufen konnte.



Da hatte ich aber eigentlich noch verdammt viel Glück. Ganz anders erging es den TIR-Leuten, also den internationalen Fernfahrern. Deren Schlange war auf türkischer Seite 5,5 km lang. Wohlgedemerk, das ist kein geschätzter, sondern ein gemessener Wert. Teilweise standen die Laster in einer Fahrspur, teilweise in zweien, dazwischen gab es auch immer wieder sog. TIR-Parkings neben der Autobahn, manchmal mit einigen Dutzend LKWs, manchmal auch mit über hundert. In den gut achtzig Minuten, die ich die Schlange entlang ging, hat sich kein einziger dieser LKWs, und es war eine Anzahl im unteren vierstelligen Bereich, auch nur einen Meter weiterbewegt.

Ich jedoch sah das Positive darin: sie spendeten mir Schatten. Die D 100 ist hier autobahnartig ausgebaut. Diese Straße ist die längste der Türkei, sie verbindet Bulgarien mit dem Iran und führt unter anderem durch Istanbul und Ankara. Sie wird wohl meine Heimat mindestens des Jahres 2014.

Nachdem die LKW-Schlange hinter mir verblieben war, konnte ich diese Straße besser betrachten. Auf den nächsten fünf Kilometern gab es noch keine Autobahn und die hier immerhin autobahnartig ausgebaute Straße stellte sich mir hier wesentlich besser dar, als ich es befürchtet hatte. Der Belag war gut, die Straße recht breit, es gab einen kleinen Seitenstreifen und das Verkehrsaufkommen wie auch die Geschwindigkeiten lagen niedriger als auf der bulgarischen Seite. Zehn Kilometer hinter der Grenze begann dann die Autobahn.



Die von mir weiter benutzte Landstraße D 100 war jetzt nur noch zweispurig, es gab meist keinerlei Seitenstreifen aber mitunter begehbare Bankette; das Verkehrsaufkommen war weiterhin niedriger als erwartet, allerdings konnten sich die Geschwindigkeiten jetzt mit denen auf bulgarischer Seite messen (bis ca. 140 km/h).



Ich versuchte nunmehr aus dem Augenschein, das Dombus-System zu verstehen. Dombusse sind etwas zwischen Bus und Linientaxi. Das Wort heißt so viel wie "fast voll" und leitet sich davon ab, dass sie nicht nach einem Fahrplan fahren, sondern eben dann, wenn sie fast voll sind. Etwa alle 15 Min. passierte mich in jede Richtung ein solcher Dombus. Das Problem für Nicht-Einheimische ist, zu wissen wohin der Dombus fährt. Es gibt nämlich keine Haltestellen. Das Teil hält, wenn einer der Insassen es dem Fahrer sagt oder ein potentieller Fahrgast genügend deutliche Zeichen macht, um den Dombusfahrer zum Halten zu veranlassen. Dazu wäre es allerdings nötig, dass dieser potentielle Kunde weiß, wohin der Dombus fährt. Zum Glück steht das auf einem Zettel in der Windschutzscheibe, der zwar etwas größer ist als eine Visitenkarte, jedoch ist es mir nie gelungen, mehr als ein Wort darauf zu lesen - und auch das nur, nachdem der Dombus nur noch ca. fünf Meter von mir entfernt war - mit einer Geschwindigkeit von etwa 90 km/h. Also da muss ich mir noch einen Trick überlegen.

So völlig mit weltlichen - aber nichts desto weniger wichtigen - Betrachtungen beschäftigt, erreichte ich zur Mittagsstunde ziemlich ausgepowert, hungrig und durstig Edirne. An den zahlreichen Tankstellen und vereinzelt Raststätten (siehe Bild rechts) zuvor konnte ich mir leider nichts leisten, da ich noch keine türkischen Lira mein eigen nannte. Von Bulgarien war ich es gewohnt, dass es jede Menge Geldautomaten und Wechselstuben gab.



(In der Tat hat jeder Ort über 2000 Einwohner dort eine größere Bankfilialendichte als die Innenstadt von Zürich. Ich hatte mir sogar an der Grenze auf bulgarischer Seite noch überlegt, ob ich nicht Euro in Lira umtauschen sollte, doch da beide Fremdwährungen sind, würde eine doppelte Umtauschgebühr anfallen. Und da dachte ich ja auch noch, dass es diese Einrichtungen auch auf morgenländischer Seite in hinreichender Anzahl gäbe.

Naja, jetzt weiß ich's besser. Auf jeden Fall habe ich dann meine Türk-Lirasi bekommen, und dafür ein Eis und zwei Cola, also ein durchschnittliches Pilgermittagsmahl. Danach fand ich's einfach zu heiß. Ich wollte nur noch heim, mir ein Taxi suchen, das mich zur Grenze bringt und danach hoffen, dass mir ein bulgarisches Taxi über den Weg läuft, damit ich nicht zu den bislang 27 km Wanderstrecke des Tages nochmal 14 km addieren muss.

Also habe ich mir zunächst einmal den Namen der türkischen Seite des Grenzüberganges eingepägt, denn den würde ich einem Taxifahrer nennen müssen und dann ggf. zu Tarifverhandlungen bereit sein.

Just in diesem Augenblick sprang das gerade eben



gelernte Wort Kapikule (ein Buchstabe ist anders, aber den gibt's auf unserem Kaybard nicht, die Türken haben ein leicht modifiziertes Alphabet). Das Wort stand vorne auf einem Fahrzeug, das wie ein Dombus aussah und auf einer Fläche hielt, die durchaus ein Dombus-Nest sein konnte. In diesem Augenblick schwingt sich der Fahrer hinters Lenkrad, obwohl das ca. 16 Personen fassende Teil seinem Namen zum Trotz erst zur Hälfte gefüllt war.

"Jetzt oder nie", sprach der Mensch zu sich und dann zum Fahrer: "Dombus - Kapikule?", der Fahrer startete, sein Gehilfe nickte, ich sprang hinein und auf eine von mir in abendländischer Sprache geäußerte und vom Gehilfen des Fahrers völlig richtig interpretierte Äußerung erhob dieser drei Finger und sagte so etwas wie: "Ütsch Lirasi." Ich hatte nach dem Colakonsum sogar abgezähltes Fahrgeld bereit, ergriff weltmännisch die Münzen, als wäre das Konterfei Mustafa Kemals auf einer

Metalllegierung die für mich vertrauteste Sache der Welt, und so ließ sich das alles an, als hätte ich mein schon beträchtlich langes Leben beständig zwischen Minaretten und Dombussen verbracht.

Es gab zwar erwartungs-gemäß keine Klimaanlage im Dombus, aber der Fahrer machte es wie unser toller Schulbusfahrer "Ladi" vor einem halben Jahrhundert, er fuhr mit geöffneter Tür, was mich veranlasste Rucksack und Wertartikelbeutel besonders fest zu halten. Für den Betrag von umgerechnet 1,20€ wurde ich tatsächlich punkt-genau vor der ersten türkischen Grenzkontrolle ab-gesetzt. Ich glaube, diese Dombus-System hat die Fähigkeit zu einem Pfeiler früh-eurobuddhistischer Pilger-logistik zu werden.

Diesmal gelang es mir, alle Grenzkontrollen ordentlich durchzustehen - jetzt kam es übrigens darauf an einen schwarzen Stempel genau neben den bereits oben hinreichend deutlich - roten zu bekommen.

Wieder im heimatlichen Bulgarien angekommen, versuchte ich noch eine neue Vinetka - meine alte Vignette läuft heute ab - zu bekommen. Allerdings wollte der zuständige Typ mir keine Wochenvignette verkaufen, die gäbe es nur in Svilengrad, wo konnte er mir aber nicht sagen - schließlich wollte er mir ja die wesentlich teurere Monatsvignette verkaufen, was sicher mit der Logik der Privatisierung ehemals hoheitlicher Aufgaben zu tun hat, Herrn Rösler wird's freuen.



Soviel war inzwischen klar geworden, dass ich zwar ein Auto habe, aber nicht hier sondern in Svilengrad. Da erbot sich jemand, er könne mich im Taxi nach Svilengrad mitnehmen, er wüsste auch, wo es die Vignette gäbe. Da ich inzwischen vorsichtig geworden bin, fragte ich



vorsichtshalber nach dem Preis. Er tippte auf dem Handy eine 20 ein, was zwar nicht so günstig war wie heute Morgen, aber eben auch nicht mehr als gestern ohne Taxameter, und auf jeden Fall hätte ich jetzt ein Taxi, denn die stehen an einer Grenze ja nicht einfach so herum.

Es zeigte sich, dass es klug war, nach dem Preis zu fragen, denn das Taxi war gar keins, sondern ein nicht als Taxi zugelassenes Privatfahrzeug, ein Audi 4. In Svilengrad hielt der Un-Taxifahrer auch, wollte die 10 lv, um eine Vignette zu holen. Während er draußen war holte ich schon einmal die 20 lv. Bezahlung für ihn und zusätzlich 2 lv für seine freundliche Dienstleistung bei der Vignettenbesorgung. Vor dem Hotel wollte er jedoch dann nicht 20 lv, sondern 20 €, was ich ziemlich link fand. Das war zwar immer noch nicht mehr als in Deutschland - aber so nicht.

Wie waren die Chancen? Aussage stand gegen Aussage, aber er würde sich nicht an die Polizei wenden können, da er keine Taxilizenz hat. Andererseits ist noch mein Rucksack hinten im Auto. Würde er mit dem abhauen können? Nein ich hätte seine Autonummer und er bekäme dann ernsthafte Schwierigkeiten mit der Polizei. Nach meinen Erfahrungen hier ist die Bestechlichkeit längst nicht so hoch, wie bei uns oft behauptet wird. Also sagte ich ihm mit aller Deutlichkeit (obwohl ich wusste, dass er kaum Englisch versteht, aber der Tonfall macht die Musik: "This is Bulgaria, the currency is Lewa, take it or leave it!")



Es hat funktioniert. Ich habe ihn sicher um ein gutes Geschäft gebracht, denn die Selbstkosten bei diesem Autotyp und der Tatsache, dass er nicht mit Gas fuhr wie die richtigen Taxis, sondern mit Benzin, dürften nicht niedriger gewesen sein als seine Einnahme. Aber mit solchen linken Touren sollte man nicht durchkommen, meine ich. Ein bisschen Leid tat er mir trotzdem. Aber längst nicht so sehr wie die erste griechische Landschildkröte, die ich heute in überfahrenem Zustand gesehen habe.



Bulgarien